*Die Gilden von Echo's Fallow*
*Urban Fantasy*
*Janina Nilges*

***Oneshot 5:***
***Schuld und Ketten***

*Als die Polizei bei Carmine auftaucht, um sie zu verhaften, stellen sich der Fürstin der Schattengilde eine Menge Fragen. Allen voran diese eine: Wer bist du in den Augen deiner Stadt?*

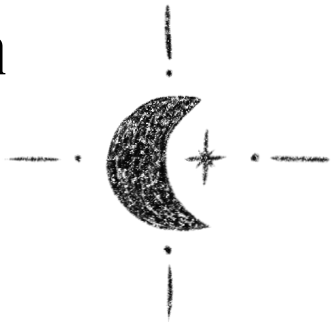
***Dieser Oneshot enthält Spoiler für die Hauptgeschichte.***

*Inhaltswarnungen für diesen Oneshot:*
*Passive Suizidalität, Polizeigewalt.*

*© 2026 Janina Nilges | Text & Innengestaltung*
*Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.*
*Dieses Bonuskapitel ist vollständig ohne den Einsatz von generativer KI entstanden.*



# Schuld und Ketten



## Carmine

Es war noch dunkel in den Räumen des Herrenhauses. Carmine tastete sich bloß mit einer Kerze vom Schlafzimmer in die Küche, machte sich einen Kaffee, ließ sich am Tisch nieder. Die Waffe, die sie sonst immer bei sich trug – Astrids Revolver – hatte sie ausnahmsweise unter ihrem Kissen liegengelassen. Etwas, das sie seit vierzig Jahren nicht mehr gemacht hatte, außer, wenn sie Echo's Fallow für eines der wenigen Events verlassen hatte. Für Elternsprechtage. Für die Abiturfeier von Merrick und Florence. Es war ein schöner Tag gewesen, sie dachte gerne daran zurück. Sie und Reuben im Publikum, zwischen all den anderen Eltern – ganz normale Menschen. Manchmal vermisste sie die Welt da draußen, das, was hätte sein können, und zugleich wusste sie, dass das hier viel, viel besser war. Kein Krieg, keine Krisen, keine Hungersnöte, kein Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Keine Queerphobie. Es war eine Utopie. Ihre Utopie.

Schließlich schaltete sie das Licht doch an. Sie wollte ja nicht, dass die armen Polizeibeamten sich noch im Dunkeln wehtun würden.

Ihr Kaffee war längst leer und sie entschloss sich, vernünftige Klamotten überzuwerfen und ein paar Akten wegzusortieren. Es war ein elender Job, wenn man Bürokratie hasste, aber dankbarerweise liebte sie zugleich Ordnung. Es erleichterte ihr die Arbeit etwas.

In Jeans und Rollkragenpulli ließ sie sich schließlich hinter ihrem Schreibtisch nieder. Heute würde der Tag sein, das wusste sie, die Polizei war ja nicht dumm, aber sie hatte keine Ahnung, wie sie an die Sache herangehen würden. Wie brutal sie sein würden. Wie … vorsichtig, vielleicht auch. Würden sie sich überhaupt trauen, sie anzugreifen? Und würde Ambrose dabei sein? Reuben, vielleicht?

Die Öffentlichkeit.

Würden sie es erfahren – dass ihre große Fürstin nichts als eine Heuchlerin, Mörderin und Lügnerin war?

Würde Mélanie Allard dabei sein? Es war nicht unwahrscheinlich, immerhin leitete sie die Ermittlungen, und ein wenig graute es Carmine davor. Sie und Mélanie – es war eine unruhige Geschichte. Sie waren befreundet, manchmal auch mehr als das, manchmal sprachen sie dafür wochenlang kein Wort miteinander. Die etwas jüngere Frau bewunderte die Fürstin der Schattengilde sehr, das wusste Carmine nicht erst, seit Mélanie es ihr einmal nach einem dieser Sommerfeste unter dem Einfluss mehrerer Gläser Wein gestanden hatte. Und manchmal, das wusste Carmine ebenfalls, konnte Mélanie Bewunderung und Verlangen nicht trennen. Ein einziges Mal hatte Carmine sich darauf eingelassen, danach nie wieder. Ihre letzte Beziehung war an ihren Geheimnissen zerbrochen, und selbst eine On-Off-Beziehung dieser Art würde dem nicht standhalten.

Die Polizei klingelte nicht. Warum auch? Die Tür stand offen, wie immer. Carmine hatte nie vorgehabt, zu fliehen, obwohl sie natürlich tausende Möglichkeiten dazu gehabt hatte. Aber es war nicht ihre Art. Nach dem Spiel hätte sie sich doch sowieso gestellt.

Schreie und Befehle hallten durch das Herrenhaus und Carmine wischte eine verräterische Träne von ihrer Wange. Es war gut, dass Merrick nicht hier war, dass das Haus längst geräumt war und bloß sie noch hier war, weil sie für die paar Stunden nicht mehr ins Logenquartier umziehen wollte. Man würde sie sowieso früher oder später dorthin bringen. In Handschellen, wie es sich gehörte.

Sie schloss die Akten, nahm die Lesebrille von der Nase und schob sie in das Etui, das sie immer in der Hosentasche trug. Dann schluckte sie den riesigen Kloß in ihrer Kehle herunter – einmal, zweimal, dreimal, bis sie merkte, dass es nichts bringen würde –, und öffnete die Bürotür, um auf den Flur zu treten, die Hände überm Kopf erhoben. »Sie suchen mich, schätze ich?«

Die Polizist*innen, die gerade im Begriff waren, auszuschwärmen und sämtliche Räume zu untersuchen, hielten inne.

»Zugriff«, erklang dann DI Allards klare Stimme. Sie stand an der Tür, die Arme verschränkt, und überwachte die Aktion. Für einen winzigen Moment trafen sich ihre Blicke und Mélanie schüttelte beinahe unmerklich, beinahe traurig den Kopf. Dann brach der Blickkontakt, zwei jüngere Polizisten rissen Carmine unsanft zu Boden, zwangen ihre Hände auf den Rücken und begannen, ihre Taschen zu durchwühlen, bis sie den Portalwächter fanden und konfiszierten.

Mélanie Allard kniete sich neben Carmine hin, so, dass Carmine ihr mit einiger Mühe in die Augen sehen konnte.

»Ich bin enttäuscht von dir«, sagte Mélanie leise und ernst. »Von dir, ausgerechnet von dir, Carmine, hätte ich sowas nicht erwartet. Wie kannst du nur? Ein *Kind.* Sie war ein Kind.«

Carmine senkte den Blick zum Teppich, der so dicht vor ihren Augen war.

»Sag wenigstens irgendwas«, fauchte Mélanie und riss sie an der Schulter hoch. »Sag *irgendwas,* verdammt, verteidige dich wenigstens!«

»Nach dem Spiel«, sagte Carmine leise und heiser, während sich in ihren Knien und überall, wo sie hart auf den Boden aufgeschlagen war, ein dumpfer Schmerz ausbreitete. »Nach dem Spiel werde ich sprechen. Vorher werdet ihr kein Wort zu dieser Sache von mir hören.«

Mélanie Allard wandte sich ab und seufzte deutlich hörbar. »Es ist vergebens. Und das von dir, wirklich. Letztendlich darf man niemandem mehr vertrauen.« Sie erhob sich und klopfte den symbolischen

Staub von ihrer Uniformhose. »Carmine Fletcher, Sie sind hiermit verhaftet.« Sie zückte Handschellen, bedeutete den beiden Polizisten, zurückzutreten, und schloss das kalte Metall um Carmines Handgelenke.

*Das wolltest du doch schon immer mal tun,* dachte Carmine mit einem verschlagenen Lächeln, dann überrollte sie schlagartig die Erkenntnis, dass das hier nicht *lustig* war. Dass sie jemanden ermordet hatte und gerade ihrer gerechten Strafe zugeführt wurde.

Gut, dass Merrick sie so nicht sehen konnte. Und Ray. Und Lis.

Carmine schluckte die Tränen herunter. Sie hatte von Anfang an gewusst, dass es so kommen würde, da würde sie doch nicht jetzt noch anfangen zu heulen.

»Okay, hören Sie …« Mélanie Allard wandte sich an die versammelte Mannschaft aus Polizist*innen. »Nein, wir machen das anders. Sie haben Recht, Carmine – vor dem Spiel können wir uns keinen Skandal mehr erlauben. Dafür wird es hoffentlich nach dem Spiel ordentlich Lärm geben. Es *muss* einfach.«

»Was habt ihr jetzt mit mir vor?« Carmine rang sich ein Lächeln ab. Den Satz hatte sie schon immer mal sagen wollen. Vielleicht steckte in ihr einfach eine verkannte Schauspielerin. Oder vielleicht hatte sie auch einen fatalen Hang zur Dramatik. Oder vielleicht konnte sie auch einfach nicht anders mit der Situation umgehen, als so zu tun, als wäre es nicht sie selbst.

»Also …« Mélanie zögerte. »Sie gehen vor, Constables. Unauffällig. Ich bringe Fürstin Fletcher zur Loge. Es darf nichts an die Öffentlichkeit gelangen, bis das Spiel vorbei ist. Bitte halten Sie sich daran, ja?«

Die Constables und wer-noch-alles wirkten verunsichert, aber Mélanie Allards Wort schien Bedeutung zu haben, denn die Gruppen teilten sich auf, nach und nach schlenderten die Polizist*innen betont unauffällig nach draußen.

»Carmine, du verdammtes Arschloch.« Mélanie lehnte sich gegen die Wand und verschränkte die Arme. »Steh schon auf. Mitleid kriegst du von mir keins.«

Es tat Carmine unfassbar leid, ihre alte Freundin (oder was auch immer sie waren) jetzt so zu enttäuschen, aber die Gründerinnenwahrheit konnte sie ihr nicht einfach so verraten. Das wussten ja nicht mal Merrick, Lis, Raymond oder sonst irgendwer von den Kindern. Und ohne den Gründerkontext war es auch nicht so einfach, den Rest der Geschichte zu erklären, also schwieg Carmine einfach, während sie sich erst auf die Knie zwang und dann von da irgendwie in eine stehende Position.

Als alle Constables das Haus verlassen hatten, zückte Mélanie den Schlüssel und löste die Handschellen wieder. »Das ist keine Gnade, sondern Öffentlichkeitsarbeit. Wenn du rennst, schieße ich. Versprochen.«

»Das ist gut.« Carmine hasste es, wie heiser ihre Stimme klang. Aber es *war* gut. Mélanie sollte keine Hemmungen haben. Nicht vor ihr. Nicht wegen dem, wer sie war oder was sie war. Nicht wegen ihrer Freundschaft.

Mélanie lachte trocken auf. »Wer bist du eigentlich, Carmine Fletcher?«

Carmine schwieg.

»Ich bringe dich ins Hauptquartier der Loge, wie es auch im Normalfall wäre.« Mélanie begann, ihre Schläfen zu massieren. »Damit niemand Verdacht schöpft. Hast du schon einen Koffer gepackt?«

Carmine nickte stumm.

»Wo?«

»In meinem Zimmer.«

»Geh vor. Aber wenn du rennst oder einen Fluchtversuch startest …«

Carmine nickte erneut. Ihre Knie schmerzten, als sie die Treppe nach oben erklomm. Gebrochen war sicher nichts, es war kein stechender Schmerz. Eher dieses dumpfe Pochen zwischen den Zeilen. Das Wissen, etwas falsch gemacht zu haben. Knie, Herz, war doch letztendlich alles das gleiche Prinzip.

Vor ihr lag der lange Flur. Merricks Zimmer. Dann Raymonds Zimmer, das schon so lange leer stand. Ihr eigenes Zimmer lag ganz am Ende, und für einen Moment brannte in ihr das Verlangen, zu rennen.

Herauszufinden, ob sie es bis zu ihrem Zimmer schaffen würde oder ob Mélanies Kugeln sie vorher umbringen würden. Nicht, um wirklich zu flüchten, aus der Stadt zu kommen oder sonst irgendwas – bloß, um herauszufinden, ob sie es *konnte*. Und letztendlich vielleicht *doch* zu flüchten. Der endgültigste Fluchtversuch von allen.

Vielleicht würde Mélanie aber auch ihr Versprechen brechen und bloß auf ihre Beine zielen, auf ihre sowieso schon schmerzenden Knie. Die Kugel, die das Papier zerriss, nichts mehr zwischen den Zeilen übrigließ, sondern eine klare Erkenntnis hinterließ. *Fehler. Fehler. Fehler.*

Es wäre eigentlich ein guter Zeitpunkt. Hier, jetzt – rennen, sterben. Das Herrenhaus war leer, Merrick würde es nicht mitbekommen, Lis nicht, Raymond nicht, Reuben und Ambrose nicht.

Aber sie konnte es Mélanie nicht antun. Das war der Punkt, an dem sie sich festhielt, weil sie eigentlich gar nicht so genau wissen wollte, ob es der *einzige* Punkt war, der sie noch hier hielt. Was dahinter lag, sollte sie die Schmerzgrenze von Mélanies Seite überwinden.

Sie *durfte* einfach diese Grenze nicht überwinden. Sie durfte Mélanie nicht in dieselbe Situation bringen, in der sie selbst war. Es war nicht fair. Nicht gerecht. Nicht *sie.*

Und dann hatte sie auch schon ihr Zimmer erreicht, ohne dass sie ihre Gedanken in die Tat umgesetzt hatte. Die Tür war nicht abgeschlossen, warum auch, hier im Haus war nie eine Tür abgeschlossen, und sie schob sie auf und ging nach drinnen.

»Meine Leute werden deine Tasche untersuchen«, erklärte Mélanie und lehnte sich in den Türrahmen. »Falls du also etwas besitzt, das sie vielleicht eher nicht finden sollten, wäre das hier der Zeitpunkt, es selbstständig abzugeben.«

Carmine sank auf die Bettkante. Es waren wie immer beide Hälften des Doppelbetts bezogen, falls Reuben zu Besuch kam, aber es lag nur einmal Bettzeug darauf, das Kissen gerade, die Decke zusammengefaltet. Es war das Gegenteil eines Rituals. Eine Erinnerung an sich selbst, dass alles anders war. Dass sie heute Abend nicht wie sonst unter die

Decke fallen würde, das Bettzeug noch zerknittert vom Morgen und von der vergangenen Nacht.

»Ich besitze nichts Verwerfliches«, sagte sie schließlich heiser.

»Bist du sicher?«

»Nein.« Sie hob den Kopf und sah Mélanie genau in die Augen. »Du hast Recht. In der Innentasche eingenäht ist ein Ersatz-Portalwächter. Vielleicht möchtest du ihn lieber selbst suchen.«

Mélanie trat näher, zögerte, kniff die Augen zusammen. »Ist das eine Falle?«

Carmine dachte an den Revolver unter ihrem Kopfkissen. »Nein.«

»Das würde ich jetzt auch behaupten.«

»Leg mich in Ketten, wenn du mir nicht vertraust.«

Mélane winkte ab und riss den Reißverschluss an Carmines alter Reisetasche auf. »Wo?«

»Innentasche.«

»Da ist nichts.«

»Eingenäht. Du wirst vermutlich ein Messer brauchen, um die Naht zu lösen.«

Mélanie hatte längst ihre Fingernägel in der Innentasche versenkt und hielt schließlich die Taschenlampe hoch. »Den hätten meine Leute nie im Leben gefunden. Warum erzählst du mir davon?«

»Du hast gefragt. Ich antworte.«

»Ich habe dich auch gefragt, warum du Kimberley Finke getötet hast.«

Carmine verharrte noch eine Sekunde länger auf der Bettkante, bevor sie sich erhob. »Bist du dir sicher, dass ich es war?«

Mélanie schwieg.

»Lass uns gehen.« Carmine trat neben sie und griff nach ihrer Reisetasche. »Es ist an der Zeit.«

Sie verließen das Haus in Stille, stiegen in die Bahn, fuhren die paar Stationen und stiegen wieder aus, steuerten das Haus der Loge an, und kaum war die Haustür hinter ihnen zugefallen, zückte Mélanie wieder die Handschellen. Carmine wollte die Hände heben und die Festnahme

zulassen, aber Mélanie hatte sie längst unsanft mit dem Gesicht voraus gegen die Wand gedrückt und ihre Hände auf den Rücken gebogen.

»Was kompensierst du?«, fragte Carmine, so sanft sie konnte.

»Deinen Verrat.« Mélanie packte sie an der Schulter und drehte sie um, sodass sie sich ansehen mussten. »Deinen Verrat an mir und der ganzen Stadt.«

Reuben war noch nicht da. Carmine wusste nicht, ob das gut oder schlecht war, jedenfalls hieß es, dass sie allein mit Ambrose in dessen Büro war, und das war ein Problem für sich.

Fast allein. Mélanie stand immer noch an der Tür wie eine absurde Wärterin, und es hieß, dass sie so tun mussten, als wären sie Fremde.

»Ich dachte, du wärst eine von uns«, sagte Ambrose gerade. Vielleicht war es für Mélanie glaubwürdig, für Carmine jedenfalls war es unglaublich lustig. *Eine von uns.* Sie drei mit ihrer bescheuerten Elite. *Ich dachte, du wärst einer von uns, Axel/Ambrose. Und dann taucht ein anderer von uns auf und du verschweigst es dem Rest von uns. Welche Rolle spielen wir überhaupt noch?*

Dann kam Reuben. Er stürzte nach drinnen, warf seine Tasche in die Ecke und fiel vor Carmines Stuhl auf die Knie. »Sag, dass das nicht wahr ist«, forderte er, während er ihre Hände ergriff, die nach einigen mahnenden Worten von Ambroses Seite nun doch einfach vor ihrem Körper statt hinter ihrem Rücken gefesselt waren. »Bitte sag mir, dass das nicht die Wahrheit ist.« Er spielte seine Rolle gut, oder vielleicht spielte er auch nicht. Vielleicht war er der einzige, der die Worte fand, die zugleich die Wahrheit und die Lüge verkörperten, je nach dem, welche Seite der Münze man unter die Lupe nahm.

Carmine schwieg. Sie war nicht gut darin, aber man lernte eben niemals vollständig aus. Und heute war offenbar ein guter Tag, um sich in Schweigsamkeit zu üben.

»Lassen Sie uns allein«, forderte Ambrose Mélanie auf. »Wir kommen zurecht.«

Carmine sah nicht zu ihr, aber sie hörte die leisen Schritte, die verklangen, und das Klicken einer Tür, die ins Schloss fiel.

»Cammi«, flüsterte Reuben. Er kniete immer noch vor ihr, hielt ihre Hände immer noch fest in seiner linken und strich ihr mit der rechten über die Wange. »Es hätte niemals so weit kommen dürfen.«

»Natürlich hätte es das.« Der Versuch des Schweigens scheiterte. »Es war von Anfang an so vorbestimmt. Nach dem Spiel, nach der Krise, hätte die Wahrheit sowieso …«

»Verdammte Spinnerin«, unterbrach Ambrose und schlug mit der Faust auf seinen Schreibtisch. »Warum musst du alles ruinieren?«

*Ich bring dich um,* dachte Carmine. Nur ganz kurz und nicht seriös, aber doch inbrünstig. Er war ein verdammter Idiot. Und er war ihr Freund, ja, aber er war ein unfassbarer Idiot. *Ich war es.* Dieses Mal gelang ihr das Schweigen, aber nur, weil sie die Wörter so laut und kraftvoll dachte, dass sie sicher war, dass Reuben sie hören konnte. *Ich war es doch wirklich. Ich habe keine falschen Spuren gelegt. Bloß Beweise hinterlassen.*

»Stray war vorbereitet«, fuhr Ambrose längst fort. »Handschuhe, selbst ein *Haarnetz* hatte xier. Alles, um keine Spuren zu hinterlassen. Und du meinst, dich einmischen zu müssen, Stray deinen Revolver zu geben und dann deine eigenen Fingerabdrücke auf das verdammte Seil zu schmieren, *warum, Carmine?* Es hätte niemals aufgeklärt werden müssen. Es hätte für immer ein mysteriöser Mordfall in den Akten sein können.«

»Weil wir es der Welt schulden«, erwiderte Reuben an ihrer Stelle und für einen Moment war Carmine sich nicht sicher, ob er sprach oder bloß so laut dachte, dass sie es in ihrem eigenen Kopf nachhallen hören konnte. »Weil wir drei diese Stadt anführen. Aus gutem Grund. Weil die Leute da draußen keine Lügner gewählt haben, sondern seit über vierzig Jahren ihr tiefstes Vertrauen in uns stecken. Wir können ihnen das hier nicht verheimlichen und wir müssen ihnen einen Verantwortlichen liefern. Und weil du dich aus der Verantwortung gezogen hast,

indem du *ein Kind vorgeschickt hast,* hat Carmine xieren Platz eingenommen.«

Carmine nickte. »Früher oder später hätten sie vielleicht doch eine Spur von Stray gefunden. Und Stray darf unter *keinen* Umständen in eine Gründerangelegenheit wie diese geraten. Niemals. Niemand darf das.« Sie suchte Reubens Blick, der ihr Mut zusandte, und sah dann doch wieder hoch. »Und du? Du warst *feige,* Ambrose. Du hättest es wenigstens selbst tun können. Aber du hast dich nicht getraut. Du hast noch nie in deinem Leben *wirkliche* Verantwortung für etwas übernommen.«

Ambrose funkelte sie für ein paar Sekunden schweigend an, dann warf er einen kleinen silbernen Schlüssel auf seinen Schreibtisch, schob sich an ihnen vorbei und verließ das Büro.

Carmine und Reuben tauschten einen langen, verzweifelten Blick, bevor Reuben seine Arme um ihren Hals schlang und sie ganz fest an sich zog. »Es tut mir so leid«, wisperte er. »Es hätte niemals passieren dürfen. Ambrose hätte anders reagieren müssen. Er –«

»Ist es nicht egal?« Ihre harsche Stimme brach in einem Aufschluchzen. »Es ist passiert, ich habe den Unfall zu verantworten, und daran lässt sich jetzt nichts mehr ändern. Mélanie hat jedes Recht, Gewalt gegen mich zu richten.«

»Nein«, unterbrach er und wich zurück. »Das hat sie nicht. Niemand hat dieses Recht. Wir sind kein Willkürstaat und keine Selbstjustizgesellschaft. Mélanie ist Inspector und kein kleines Kind. Wenn Ambrose das kleinste bisschen Mut in der Hose hat, dann leitet er wenigstens ein Disziplinarverfahren gegen sie ein.«

»Das wird nicht passieren. Ich will nicht, dass das passiert.«

»Bist du freiwillig mitgegangen?«

»Ja, aber –«

»Hast du dich widersetzt, in irgendeiner Form?«

»Nein.« Sie seufzte tief. »Ich weiß, dass es nicht richtig war, Reuben. Ich weiß es. Aber ich will nicht, dass sie jetzt auch noch ein Verfahren

bekommt. Sie hat die Ermittlungen gut geleitet, hat die richtigen Schlüsse gezogen und ihre Wut ist nachvollziehbar.«

Reuben rieb sich die Schläfen. »Wie du meinst. Sollen wir die Zimmer beziehen?«

»Vermutlich, ja.« Sie erhob sich aus dem Sessel, schwankte kurz, spürte erneut jeden schmerzenden Knochen. Vielleicht war Mélanies Zugriff doch nicht rechtmäßig gewesen. Es war ja nicht nur sie gewesen, sondern auch all die Constables.

»Ich wünschte, du wärst dabei gewesen«, wisperte sie, im nächsten Moment schüttelte sie schon den Kopf. »Nein, auf keinen Fall. Du hättest schauspielern müssen. Das will ich dir nicht antun.«

»Weil ich nicht sowieso schon schauspielere?« Reuben sah sie ernst an. »Ich wünschte, ich hätte dabei sein können. Wirklich. Alles, um dir die Sache leichter zu machen.«

*Vielleicht habe ich kein »leichter« verdient.* Sie sagte es nicht laut, aber wahrscheinlich konnte er es längst in ihrem Blick lesen.

»Die Leute sehen uns als Götter«, fügte sie leise an. »Und Götter müssen Verantwortung übernehmen.«

»Müssen sie das?« Reuben schüttelte erschöpft den Kopf. »Der Gott der Christen hat seit zweitausend Jahren keine Verantwortung übernommen.«

»Du denkst also, dass es falsch ist, nach dem Spiel mit allem an die Öffentlichkeit zu gehen?«

Er schüttelte langsam den Kopf. »Nein. Ich denke bloß, dass du nicht die Last der ganzen Stadt auf deine Schultern laden solltest. – Lass uns gehen«, schob er hinterher und nahm den Schlüssel von Ambroses Schreibtisch auf. »Hast du keine Tasche?«

»Wird grade von den Cops untersucht.« Sie rang sich ein schiefes Lächeln ab. »Vielleicht gibt's ja sogar Zimmerservice und sie bringen sie mir nach oben.«

Sie verließen das Büro, schoben sich an den Blicken neugieriger Constables vorbei; Carmine schob die Ärmel ihrer Jacke etwas höher,

damit sie die Handschellen sehen konnten. Stray saß an xierem Stammplatz in der Lobby, aber xier wich ihrem Blick aus und sie liefen weiter.

Die Treppe hoch, die andere Treppe hoch, auf zu den Gästezimmern. Erlika und Rune hatten ihre schon bezogen; es waren seit Jahren die gleichen. Eine Zeitlang hatte Seth auch mal eins gehabt, als er noch keine Wohnung gehabt hatte und im Herrenhaus gelebt hatte – das war noch vor seiner Mitgliedschaft im Vorstand gewesen. Heath lebte seit eh und je mit ihrem Mann und ihrer Tochter Linnea im Leuchtturm außerhalb der Stadt.

Es störte Carmine nicht besonders, dass ihr Vorstand nicht wie bei Reuben direkt im Haus wohnte. Sie hatte Merrick und oft auch Lis, und das reichte.

»Also dann.« Reuben blieb an der Tür zu seinem Zimmer stehen. »Willst du Gesellschaft oder Ruhe?«

»Ich will dich nicht vereinnahmen.«

»Also Gesellschaft.« Er nahm mit der linken Hand ihre Hände in seine und setzte mit der rechten den Schlüssel an. »Ich komme rüber, sobald ich mich einigermaßen eingerichtet habe, okay?« Das erste Metallstück öffnete sich und dann auch das zweite, und Reuben gab ihr die Handschellen und den Schlüssel. »Pass gut drauf auf, ich weiß nicht, ob du dich ohne die Dinger in den anderen Stockwerken blicken lassen solltest. Wir wollen uns ja keine Vetternwirtschaft unterstellen lassen.«

»Nein, das wollen wir nicht.« Sie seufzte. »Danke. Für alles.«

»Ist doch kein Ding.« Er schob seine Zimmertür auf, dann wandte er sich nochmal um. »Glaubst *du,* dass du ein Gott bist?«

Sie sah ihn überrascht an. »Nein, aber –«

»Dann hör auf, dich wie einer zu verhalten. Bis gleich, Cammi.«

»Bis gleich«, erwiderte sie tonlos, dann trat sie an ihre eigene Zimmertür gleich nebenan, öffnete sie und ließ sich aufs Bett sinken. Sie hatte ihre Tasche noch nicht, hatte nichts, um sich irgendwie häuslich einzurichten.

Stattdessen streifte sie bloß Schuhe und Jacke ab, ließ sich rücklings aufs Bett fallen und schloss die Augen.

Nur noch das Spiel überstehen. Möglichst unbeschadet. Und danach konnte sie die Last von ihren Schultern nehmen und die Wahrheit verbreiten.